

elles



Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen
Commissione provinciale per le pari opportunità per le donne
Cumiscion provinziela per la valivanza dla chances per l'ëiles

frauen**info**donne 3/2020



Landeshauptmann Arno Kompatscher
Paradigmenwechsel forcieren

Una botta durissima
Covid-19 e i divari di genere

Kolumnistin Alexandra Kienzl
Corona, eine Frauenfalle



Herausgeberin/Editrice/Edizione:

Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro,
Eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996
Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna,
Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996

Verantwortliche Direktorin/

Direttrice responsabile/Direttrice responsabile:
Jutta Kulstatscher

Redaktion/Redazione/Redazione:

Maria Cristina De Paoli, Ulrike Oberhammer,
Daria Valentin, Ulrike Sanin, Donatella Califano
Auflage/Tiratura/Tiratura:

Insgesamt/Totale 9.000

Grafische Gestaltung/Realizzazione grafica/

Realizzazione grafica:
alias idee und form, www.idealundform.com
nach einem Konzept von JUNG & C GmbH, www.jung.it
Foto Titelseite: Kasseroller Helga | Shutterstock

Druck/Stampa/Stampa:

Ferrari-Auer Druck Bozen, www.athesiadruck.com/ferrari-auer

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle
in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

Frauenbüro | Servizio donna

Dantestraße 11 | Via Dante 11
39100 Bozen/Bolzano

frauenbuero@provinz.bz.it
www.provinz.bz.it/chancengleichheit
serviziodonna@provincia.bz.it
www.provincia.bz.it/pariopportunita
www.facebook.com/
chancengleichheit.pariopportunita
Tel. 0471 41 69 70

Corona macht augenscheinlich, was viele sich schönzureden versucht haben: Gleiche Chancen, gleiche Rechte von Frauen in der Arbeit, in der Kindererziehung, in der Partnerschaft, die Covid-19-Lupe zwingt uns alle ganz genau hinzuschauen. Es sind große Fragen, die ein Antworten verlangen. In dieser Äres schaffen wir es gerade erstmal fast nur, die Finger in die Wunden zu legen. Es tut uns leid, dass wir mehr Fragen als Antworten liefern können. Aber wir nennen die Dinge beim Namen. **Ein Anfang.**

In der Landesverwaltung hat es eine Umbildung gegeben: Peter Höllrigl ist neuer Direktor des Amtes für Landessprachen und Bürgerrechte, dem auch das Frauenbüro nun angehört. Direktor Höllrigl richtet seine Grußworte an die Äres-Leserinnen:



Mit der Reorganisation der Abteilung Präsidium wurde das neue Amt für Landessprachen und Bürgerrechte geschaffen, dem auch die Zuständigkeit für das Frauenbüro und damit die Unterstützung der vielfältigen Tätigkeiten des Landesbeirates übertragen wurde. Daneben sind dem Amt zahlreiche andere Themenbereiche zugeordnet. Die Erfahrung der kompetenten Frauen im Frauenbüro (Ulrike Sanin, Susanne Köhl, Astrid Pichler, Waltraud Staffler) und die gute Zusammenarbeit mit der Präsidentin Ulrike Oberhammer sichert, trotz der strukturellen Veränderung, auf jeden Fall die notwendige Kontinuität, im Interesse der wichtigen Themen und Anliegen. Mit der mir anvertrauten Leitung des neuen Amtes habe ich nach beinahe vier Jahrzehnten Tätigkeit in sehr unterschiedlichen Funktionen im Bildungsbereich wiederum die interessante und durchaus fordernde Möglichkeit, Neues zu beginnen und nicht so Bekanntes zu versuchen. Dabei bin ich mir bewusst, dass die Folgen der durch die derzeitige Corona-Krise hervorgerufenen dramatischen Verwerfungen für Frauen besonders spürbar sind und dass konkrete, gesamtgesellschaftliche Antworten darauf unabdingbar werden.

Ich wünsche uns gemeinsam viel Erfolg beim Gestalten der großen, anstehenden Herausforderungen und grüße Sie alle sehr herzlich.

Peter Höllrigl



Ulrike Oberhammer
Präsidentin

Aus Corona lernen, heißt die herrschende Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern abzubauen. Nur so kann unsere Gesellschaft aus dieser Krise gerechter und sensibilisierter hervorgehen, als sie hineingeraten ist. Dazu bedarf es tiefgreifender wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischer Veränderungen: gerechte Verteilung von Finanzhilfen, gleichberechtigte Teilhabe an politischen Entscheidungen und Positionen sowie eine zukunftsweisende Gleichstellungsstrategie.

Damit die Krisenzeit nicht zur neuen Männerzeit wird, setzen wir uns für einen geschlechterdemokratischen Wandel ein und für eine gerechtere und lebenswertere Welt für alle. Denn Corona hat u.a. gezeigt, dass die zusätzlichen Betreuungspflichten aus Homeschooling und die Einschränkung der familienexternen Kinderbetreuungsmöglichkeiten stärker auf den Schultern von Frauen gelastet haben. Deshalb fordern wir die Bereitstellung der finanziellen Mittel, damit mit Schulstart die Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts mit zwei Nachmittagen und Mensadienst garantiert werden kann. Ansonsten riskieren Frauen und vor allem Alleinerzieherinnen die großen Verliererinnen der Krise zu werden und mangels Vereinbarungsmöglichkeiten ihren Arbeitsplatz zu verlieren, mit verheerenden Folgen für die ökonomische Unabhängigkeit und die Altersvorsorge. Dies gilt es mit allen Mitteln zu verhindern!



Donatella Califano
Vicepresidente

Nella società si manifesta sempre più la voglia e la speranza di poter tornare alla normalità. In alcuni casi però c'è il rischio che il futuro si prospetti buio. Stanno infatti aumentando povertà e divario sociale e i più esposti sono donne, giovani, studenti e bambini.

Si sono ridotte le occasioni di lavoro a partire da quei lavori precari, poveri, discontinui, tipicamente svolti da donne e giovani. La chiusura delle scuole e la didattica a distanza hanno richiesto autonomia, strumentazione tecnologica e spesso anche il supporto dei genitori, comportando la penalizzazione di alunni e studenti più fragili o in situazione di svantaggio sociale o economico. In questo contesto le donne, chiamate a accudire figli e familiari a volte rinunciando al lavoro, a volte affrontando un'augmentata difficoltà di conciliazione tra vita privata e lavorativa, vivono sulla loro pelle il rischio di un arretramento culturale.

Per trasformare la crisi in un'opportunità di cambiamento e per arginare l'acuirsi delle disuguaglianze, servono servizi alle famiglie, politiche attive del lavoro mirate a donne e giovani e politiche sociali che non lascino indietro nessuno.

Interview mit Landeshauptmann Arno Kompatscher

Das Rollenbild MUSS sich ändern

Krisen verstärken bekanntlich existierende Ungleichheiten. Dies trifft auch auf die Corona-Krise zu. Von der Pandemie sind Frauen und Mädchen besonders hart betroffen, was zu unmittelbaren gesundheitlichen und längerfristigen ökonomischen Folgen führen wird. 2019 hat Landeshauptmann Arno Kompatscher die Chancengleichheit in Südtirol zur Chefsache erklärt. Grund genug, um ihn zu möglichen Versäumnissen, geplanten Maßnahmen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu befragen.



Fotos: Barbara Franzelin

Landeshauptmann Arno Kompatscher

In der Landtagsdebatte um die Kinder- und Jugendbetreuung während der Corona-Krise wurde der Landesregierung von der Opposition vorgeworfen, von Familie keine Ahnung zu haben. Darauf haben Sie sehr persönlich reagiert. Sie haben von Ihren schulpflichtigen Kindern gesprochen, von

Ihrer Frau, die als Lehrerin selbst im Homeschooling war, ja sogar von den gesundheitlichen Problemen Ihres Sohnes. So viel Privates ist man von Ihnen gar nicht gewohnt. Hat Sie die Kritik wirklich gekränkt? Oder stehen Sie und die Landesregierung in diesem Punkt unter Druck?

Arno Kompatscher: Es ist für eine Demokratie problematisch, wenn immer mehr Menschen glauben, dass Politiker vom wahren Leben keine Ahnung haben. Die Distanz wird größer, die Politikverdrossenheit sowieso. Wenn aber auch Landtagsabgeordnete solche Klischees verbreiten, dann kann ich das weder als Landeshauptmann noch persönlich akzeptieren. Und deshalb auch meine Reaktion. Ich war die meiste Zeit meines Lebens

„Es ist für eine Demokratie problematisch, wenn immer mehr Menschen glauben, dass Politiker vom wahren Leben keine Ahnung haben. Die Distanz wird größer, die Politikverdrossenheit sowieso.“

kein Politiker, ich komme aus bescheidenen Verhältnissen, habe gearbeitet, geheiratet, eine Familie gegründet und Schulden gemacht, wie alle anderen auch. Zudem treffe ich ständig Menschen und spreche mit ihnen – über ihre Situation, ihre Sorgen, ihre Vorstellungen. Ich habe sehr wohl eine Ahnung.

Also wirklich kein Druck?

Ich habe kein Problem mit dem Vorwurf, wir hätten gerade in der akuten Phase der Pandemie Frauen und Familien besser schützen müssen. Unsere allererste Sorge war es, eine Masseninfektion und damit Zustände

wie in Bergamo zu vermeiden. Die Experten waren sich einig, dass dies nur durch häusliche Isolation möglich sein würde. Dabei war es uns sehr wohl bewusst, was dies für Kinder, Jugendliche, Senioren bedeuten und welch extreme Belastung gerade für Frauen daraus resultieren würde. Doch wenn alle im Haus bleiben müssen, dann gibt es eben keine Kinderbetreuung mehr, dann nützen aber auch kein zusätzliches Geld und keine Versprechen. Das einzige, was wir machen konnten – und was ich auch getan habe –, war an die Männer zu appellieren, die auch daheim saßen und ihre Frauen konkret entlasten konnten.

Sie haben im Jänner 2019 die Chancengleichheit zur Chefsache erklärt. Die Debatte über das Rollenverständnis in unserer Gesellschaft, über konkrete Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, über neue Modelle der Kleinkinderbetreuung läuft aber schon viel, viel länger – und zwar ohne große Erfolge. Durch die Pandemie haben sich nun alle Versäumnisse gerächt.

Sie haben sich in dieser Ausnahmesituation sogar doppelt und dreifach gerächt. Alles, was bisher unzureichend gelöst wurde, ist uns durch Corona so richtig um die Ohren geflogen. Allein die Tatsache, dass eine Pandemie eine gesellschaftliche Entwicklung so weit zurückwerfen kann, zeigt, wie schlecht es um diese bestellt ist. Das ist bei Europa nicht anders. Bei jedem größeren Problem zeigt sich, wie sehr die Idee der Eu-

ropäischen Union auf Krücken steht. Auf die Wirtschaftskrise folgten nationalistische Bestrebungen, wegen der Migrationswelle wurden Grenzen geschlossen und Mauern aufgestellt, und jetzt haben wir Covid-19.

Dabei hätten wir ohne Europa die Finanzkrise gar nicht überstanden.

Genau so wie wir auch die Chancengleichheit ohne einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz und einen kulturellen Wandel nicht umsetzen werden. Succus ist, dass es die Rollenverteilung in Südtirol noch immer nicht gibt. Sonst hätten die Folgen der Pandemie wohl Frauen und Männer gleichermaßen getroffen.

Das ist eine Bestandsaufnahme, auf die nun Konkretes folgen muss, wenn wir vermeiden wollen, dass uns die nächste Corona-Welle völlig mitreißt. Was dürfen sich die Frauen in diesem Land nun von der Landesregierung erwarten?

„Nach Covid wird das große Umdenken stattfinden.“ Wie oft haben wir diesen Satz in den vergangenen Monaten gehört? Ich befürchte allerdings, dass dieser Automatismus nicht eintreten wird. Für die meisten Menschen gibt es jetzt vor allem eines: So schnell wie möglich wieder zurück zu dem, was vor Corona war, wobei auch noch das Versäumte aufgeholt werden muss. Man dreht noch schneller am selben Rad. Als Landesregierung müssen wir aber jetzt die Kraft haben, einen Paradigmenwechsel zu forcieren. Es gibt viele Themen, die ein Umdenken

verlangen. Eines davon ist die Bildung. Müssen Schule und Kindergarten wirklich nur von September bis Juni funktionieren, oder kann man das Schuljahr verlängern und uns so die Probleme mit der Sommerbetreuung sparen? Eine solche Diskussion setzt natürlich voraus, dass der Lehrberuf neu aufgestellt wird, dass es im Haushalt Verlagerungen gibt, dass auch die Wirtschaft mitzieht und die Gewerkschaften bereit sind, alte Denkmuster abzuliegen.

Und kurzfristig? Corona zeigt sich resistent und der Herbst steht vor der Tür.

Diesbezüglich habe ich mich bereits stark exponiert: Die Schule wird im Herbst mit Präsenz-, aber auch mit Nachmittagsunterricht starten. Vielleicht werden wir die eine oder andere Kürzung vornehmen, den einen oder anderen Kompromiss eingehen müssen, aber grundsätzlich ist das unsere Idee. Die vielzitierte Ampel, die je nach Situation auf grün, gelb oder rot schalten soll, um auf alle Szenarien vorbereitet zu sein, ist ein guter Plan, wir arbeiten aber darauf hin, dass das Licht bei uns auf Grün stehen wird.

Immer wieder wurde in den letzten Monaten die Forderung nach sogenanntem Helikoptergeld laut – um den Konsum anzukurbeln und gerade Frauen etwas zu entlasten. Was macht es so schwierig, hier und jetzt eine gerechtere Familienpolitik umzusetzen?

Es ist nachvollziehbar, wenn die Leute sich darüber ärgern, dass wir vorwiegend die Wirtschaft stützen. Doch was nützt es, wenn, so wie

es in Österreich der Fall ist, die Familien einige Monate lang 200 Euro zusätzlich bekommen, später aber die Jobs weg sind? Und genau das ist der Punkt. Unsere Priorität ist es, im Herbst eine Kündigungswelle zu vermeiden. Mit dem Nachlass der Gemeindeimmobiliensteuer GIS haben wir ein unkompliziertes Instrument gefunden, um das Geld direkt in den Betrieben zu belassen. Nun muss ein Weg gefunden werden, um unsere Maßnahmen auch an Jobgarantien zu binden. Das ist die effizienteste Familienpolitik überhaupt.

Zurück zur Chancengleichheit. Könnte eine Reorganisation der Bildung nicht auch als Anlass dienen, um gendersensibler Inhalte verstärkt in den Programmen aufzunehmen?

Wir können noch mehr und noch bessere Betreuungs- und Bildungsangebote schaffen, wir können noch familiengerechtere Arbeitszeiten einführen, mehr Frauen in alle Gremien holen. Das wird aber alles nichts nützen, wenn das Rollenverständnis in der Gesellschaft nicht thematisiert wird – und zwar auf allen Ebenen. Viel zu oft erfolgt die Genderdebatte auf einer akademischen Ebene, was durchaus berechtigt ist. Damit gelingt es aber nicht, das Gros der Menschen abzuholen. Es ist so, als



„Müssen Schule und Kindergarten wirklich nur von September bis Juni funktionieren, oder kann man das Schuljahr verlängern und uns so die Probleme mit der Sommerbetreuung sparen?“

würde man zum Angriff blasen. Wenn man aber zurückblickt, merkt man, dass die Armee ganz wo anders ist. Als unsere älteste Tochter Anna klein war, war meine Frau an der Uni. Anna war viel bei mir und ich bin am Nachmittag mit ihr spazieren gegangen. Dabei wurde ich immer wieder gefragt, ob meine Frau krank sei. Das war damals in Völs die einzige Erklärung dafür, dass ich mich als Mann mitten am Nachmittag um ein kleines Kind kümmerte. Seitdem sind 26 Jahre vergangen, ich weiß aber nicht, ob sich im Rollenverständnis der Südtiroler*innen viel geändert hat.

Oft hat man sogar das Gefühl, dass nach der Aufbruchsstimmung der sechziger, siebziger und achtziger Jahre, die neuen Generationen wieder zurückrudern. Viele junge Frauen bleiben heute nach dem ersten Kind zu Hause – mit allen Folgen, die eine solche Entscheidung mit sich bringen.

„Wir können noch mehr und noch bessere Betreuungs- und Bildungsangebote schaffen, wir können noch familiengerechtere Arbeitszeiten einführen, mehr Frauen in alle Gremien holen. Das wird aber alles nichts nützen, wenn das Rollenverständnis in der Gesellschaft nicht thematisiert wird.“



Vielleicht steckt eine gewisse Resignation hinter dieser Haltung. Wenn man sieht, dass man an der eigenen Situation nicht viel ändern kann, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur schwer gelingt, dass die Gehälter niedriger, die Belastung höher, die Chancen geringer bleiben, dann gibt man den Beruf gleich auf und bleibt zu Hause. Wahlfreiheit ist das aber noch lange nicht.

Warum sollte eine junge Frau wie Ihre Tochter Anna heute noch große Lust haben, berufstätig zu sein und Kinder zu kriegen?

Das ist eine Lebensentscheidung und, meiner Ansicht nach, ein großes Glück. Wenn man Familie und Kinder erleben darf, ist das eine Riesenbereicherung. Es muss aber eine bewusste und gemeinsame Entscheidung von Frau und Mann sein. Nur so kann es überhaupt funktionieren.

Wie sehr haben Sie sich in den jüngsten Entscheidungen von den Gesprächen am Mittagstisch und den Erfahrungen Ihrer Frau inspirieren lassen?

Nicht mehr und nicht weniger als sonst auch. Meine Frau berichtet mir vor allem über das, was sie in ihrem Umfeld hört, was im Lehrerkollegium Thema ist, worüber sich andere Mütter ärgern. Sie macht mir nichts vor, deshalb ist mir ihre Meinung auch so wichtig. Das gilt aber nicht nur für Corona.

Die täglichen Pressekonferenzen der Landesregierung während des Lockdowns waren der reinste Männerklub. Wäre es nicht wichtig gewesen, hier ein Zeichen zu setzen?

Die Besetzung der täglichen Pressekonferenzen war sehr wohl und regelmäßig ein Diskussionsthema in meinem Büro und in der Landesregierung. Es war uns bewusst, welches Bild wir damit abgeben würden. Da der Landeshauptmann, der Landesrat für Zivilschutz und der Gesundheitslandesrat Männer sind und auch die Sanitätsspitze mit einem Mann besetzt ist, hatten wir keine andere Möglichkeit. Das eigentliche Problem liegt darin, dass die Pressekonferenzen ein Spiegelbild unserer Gesellschaft waren, in der es nach wie vor viel zu wenig Frauen in Spitzenpositionen gibt. Es stimmt aber nicht ganz, dass es ein reiner Männerklub war. Landesrätin Waltraud Deeg war regelmäßig mit dabei, ebenso Dagmar Regele und Elisabetta Pagani. Und die beiden waren die wirklichen Expertinnen in Bezug auf das Virus.

Maria Cristina De Paoli



Verliererinnen in der Krise

Einbußen am Arbeitsmarkt

Der jüngste Arbeitsmarktbericht bestätigt, dass in Südtirol sowohl die Zahl der Frauen in Vollzeitbeschäftigung als auch die Zahl der Frauen mit befristeten Verträgen wegen Corona deutlich abgenommen hat. Für den Rückgang ist vor allem die krisenbedingte, negative Entwicklung im Gastgewerbe verantwortlich.

Vereinbarkeit bleibt Frauenthema

Bereits vor Corona war die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für viele Frauen nur mit Einbußen bei Gehalt, Rentenvorsorge und Karriere möglich. Durch die Schließung bzw. die starke Reduzierung von Betreuungsangeboten, auch in Phase zwei, sind es nun vor allem die schlechter verdienenden Frauen, die zu Hause bleiben.

Gefangen in der Pflegefalle

Weltweit sind 70 Prozent des Personals in sozialen und Pflegeberufen Frauen. Sie leisten dreimal so viel unbezahlte Sorgearbeit wie Männer. Da Frauen sich vermehrt um Kranke kümmern, sind sie dem Virus stärker ausgesetzt. Zusätzlich bringt diese Pflegebürde auch erhebliche psychische Belastungen mit sich.

Mehr häusliche Gewalt

Existentielle Sorgen, Quarantäne und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit haben weltweit zu einem deutlichen Anstieg von häuslicher Gewalt geführt. Die Leidtragenden sind vor allem Frauen, aber auch Kinder. Die Vereinten Nationen rechnen allein während des Lockdowns mit 31 Millionen zusätzlichen Fällen von häuslicher Gewalt.

Karriere in der Forschung bedroht

In vielen Forschungsdisziplinen werden seit Beginn der Corona-Krise weniger Arbeiten von Wissenschaftlerinnen veröffentlicht. Allein das „British Journal for the Philosophy of Science“ hat in den vergangenen Monaten „eine zu vernachlässigende Zahl“ an Einreichungen von Frauen verzeichnet.

Rückzug aus der Politik

Eigentlich sollten die Gemeinderatswahlen in Südtirol am vergangenen 3. Mai stattfinden. Coronabedingt wurde sie nun auf 21. September verschoben. Gar manche Kandidatin, die noch im Frühling ihre Bereitschaft bekundet hatte, hat sich jetzt zurückgezogen. Covid-19 hat die schon schwierigen Voraussetzungen für ein politisches Engagement von Frauen noch weiter verschärft.

L'impatto della pandemia sui divari di genere

Una crisi diversa

Una delle "tappe di avvicinamento digitali" alla 15a edizione del Festival dell'Economia di Trento che quest'anno a causa del Covid-19 si terrà in presenza a fine settembre, anziché, come da tradizione, a cavallo tra maggio e giugno, è stata dedicata al diverso impatto che questa pandemia sta avendo proprio sul lavoro femminile e sui divari di genere. Due le ospiti d'eccezione per una chiacchierata a tutto tondo: la sociologa e filosofa Chiara Saraceno e l'economista Alessandra Casarico con la partecipazione della giornalista del *Corriere della Sera* Paola Pica. Ed è proprio Alessandra Casarico che, partendo dalle premesse di un'Italia in forte ritardo rispetto agli altri paesi europei, ci spiega le principali

differenze dell'esperienza Coronavirus rispetto a recessioni precedenti. Iniziamo col dire che nel nostro paese la crisi pandemica ha colpito un'economia e una società che avevano già bassi tassi di occupazione femminile, scarse politiche di conciliazione lavoro-famiglia, stereotipi di genere molto rigidi – anche se in lentissima evoluzione – con una divisione asimmetrica del lavoro in famiglia. Per intenderci: prima del Coronavirus l'occupazione femminile era ferma al 50%. Il dato – che, paradossalmente, è comunque uno dei migliori di sempre – è del gennaio scorso e si riferisce ad una media nazionale. Nelle regioni del sud ancora oggi lavora fuori casa solo una donna su tre.

Chiara Saraceno



Servizi e il sociale i più colpiti

Queste, dunque, le premesse, alle quali si aggiungono le peculiarità dei singoli periodi di crisi. Perché, mentre dal 2008 in poi la crisi finanziaria si è abbattuta soprattutto su settori tradizionalmente maschili come il manifatturiero e l'edilizia, la crisi sanitaria in atto sta colpendo di più i settori associati ai servizi e quelli cosiddetti sociali ad alto contatto fisico, come il commercio all'ingrosso e al dettaglio, l'ospitalità e il turismo, la ristorazione, tutti fortemente soggetti alle limitazioni imposte dal distanziamento sociale.

La crisi pandemica è arrivata come uno tsunami, come fa notare Chiara Saraceno che non esita a definire la famiglia un rischio altissimo per le donne italiane. Per chi decide di fare figli il lavoro diventa una corsa ad ostacoli difficile da affrontare, specialmente fino a quando i bambini sono piccoli.

Si pensi che a livello nazionale solo un bambino su quattro è coperto da servizi per la primissima infanzia. Il numero delle mamme che lavorano è però molto maggiore.

In quest'ottica non stupiscono nemmeno i recenti dati dell'Ispettorato del lavoro, secondo i quali in Italia il 75% delle dimissioni volontarie rassegnate da donne avvengono per motivi famigliari.

Alessandra Casarico



Una "botta durissima"

Durante il lockdown – ma l'emergenza in gran parte continua e molto probabilmente si protrarrà anche in autunno – la chiusura delle scuole e di tutti i servizi educativi ha significato un'intensificazione del doppio lavoro. Più pasti da cucinare, più pavimenti da lavare, i bambini – soprattutto quelli delle elementari e medie – da seguire passo passo nella didattica a distanza. Il tutto spesso a fronte di un lavoro da remoto senza regole né tempi e di un aiuto da parte dei compagni che solo in parte ha compensato gli sforzi messi in atto dalle donne.

Per Chiara Saraceno la pandemia è stata una "botta durissima" con una serie di ripercussioni che si sono già fatte sentire e che continueranno nel tempo. I rischi riguardano un aumento della disoccupazione involontaria, ma anche un aumento delle rinunce volontarie al lavoro proprio per l'impossibilità di fare fronte alle necessità famigliari, specie dei figli. Perché non c'è dubbio che all'interno dell'economia famigliare siano sempre e comunque le carriere e gli stipendi femminili – più bassi di oltre il 20% rispetto ai salari maschili – quelli maggiormente sacrificabili.



Il pezzo pagato da bambini e ragazzi

Ma se per le donne il sovraccarico dovuto alle conseguenze del Coronavirus è stato quasi intollerabile, per i bambini e i ragazzi la pandemia si è rivelata un disastro totale. Non solo perché li ha privati del diritto alla socialità, perché ha negato loro la possibilità di avere relazioni al di fuori delle famiglie, ma soprattutto per i suoi effetti negativi sul percorso scolastico e sull'apprendimento. Chiara Saraceno ricorda che, secondo i dati del Ministero, il 30% degli scolari e studenti italiani dal 5 marzo in poi "non ha più avuto nulla". E non si tratta solo di bambini e ragazzi residenti in aree interne – quelle, per intenderci, non ancora raggiunte da internet – ma anche di quegli studenti che, pur vivendo in zone urbane, si sono persi – perché le famiglie non erano in grado di seguirli, perché avevano già difficoltà prima, perché, perdendo il contatto con la scuola, si sono sentiti abbandonati. Sappiamo che già in tempi normali la lunga pausa estiva ha un effetto negativo sull'apprendimento. Figuriamoci uno stop di sei mesi. Un problema drammatico che aumenterà ulteriormente la già alta dispersione scolastica italiana.

Proposte concrete

Tra i nuovi strumenti messi a punto dal governo a sostegno della parità di genere e presentati a conclusione dei recenti Stati Generali ci sono 500 borse di studio per prendere parte a un Master in Business Administration (MBA) del valore di 35.000 euro, dedicate alle donne che vorrebbero acquisire le competenze necessarie per guidare un'impresa. Ancora oggi, in Italia, su 100 manager solo 20 sono donne.

Pur riconoscendo il ruolo importantissimo del percorso di istruzione, per Alessandra Casarico le disuguaglianze di genere sul mercato del lavoro sono comunque da imputare a una serie di fattori, tra i quali elenca in primis i già citati carichi di cura. Il Coronavirus ci ha aperto gli occhi sulla gravità del problema che va affrontato al più presto – con una politica dei servizi, ma anche e comunque con una politica che favorisca la condivisione, traghettando l'Italia da un modello di maternità ad un modello di genitorialità. Uno dei presupposti indicati anche dal presidente Arno Kompatscher nell'intervista che pubblichiamo a pagina 4. Vale la pena leggerla fino in fondo.

(mc)



Senza una politica che favorisca la condivisione la posizione delle donne sul mercato del lavoro italiano non potrà migliorare.

Foto: Orizzontescuola | LinkedIn | Shutterstock

Interview

„Was für eine Gesellschaft wollen wir sein?“

Covid-19 ist der gnadenlose Killer für gleiche Chancen unter den Geschlechtern. Die Kolumnistin und Lehrerin Alexandra Kienzl analysiert die Corona-Fallen – und was zu tun ist.

Wie geht es Ihnen als Mutter von zwei kleinen Kindern in Zeiten von Corona?

Der Lockdown mit zwei kleinen Kindern war hart. Wobei ich froh sein konnte, dass ich zur Zeit nicht im Schuldienst bin und somit nicht home office und Kinderbetreuung jonglieren musste. Ich weiß von Freundinnen, die frühmorgens und abends bis Mitternacht vor dem Computer gesessen sind und sich untertags um Haushalt und Kinder gekümmert haben. Nicht zu wissen, wie lange dieser Zustand, oder besser Un-Zustand andauern würde, das war das Schlimmste. Eltern, aber vor allem Frauen sind hier an ihre körperlichen und psychischen Grenzen gekommen. Ich habe die Kinder oft vor den Fernseher gesetzt, um zumindest im Haushalt etwas erledigen zu können.

Der Erziehungsstil ist pragmatischer geworden?

Es ging irgendwann nur noch darum, so gut wie möglich durch den Tag zu kommen. Und damit zurechtzukommen, dass Frau plötzlich vor allem eine Rolle innehat: Die der

Mutter und Hausfrau. Die Männer, oder vielmehr: die Besserverdiener in der Partnerschaft, sind irgendwann wieder zur Arbeit gegangen, die Frau musste sich zuhause arrangieren. Frauen sind eben immer noch die, die weniger verdienen.

Ein am Silbertablett präsentierter Nachteil...

Corona hat da einfach offengelegt, was vorher schon schiefgelaufen ist: In den meisten Beziehungen arbeiten die Frauen Teilzeit und wuppen Kinder und Haushalt noch dazu. In der Krise war dann ganz klar, dass sie es sind, die beruflich zurückstehen, Urlaub nehmen oder sich freistellen lassen müssen, das sind schlichtweg ökonomische Überlegungen. Eine Bekannte wird wider Willen ihren Job kündigen, weil sie ihren Urlaub schon aufgebraucht hat und keine Betreuung für ihr Kleinkind findet. Da sind die Frauen in der Gleichbe-

„Die Männer, oder vielmehr: die Besserverdiener in der Partnerschaft, sind irgendwann wieder zur Arbeit gegangen, die Frau musste sich zuhause arrangieren.“

rechtigung schlagartig dreißig Jahre zurückkatapultiert worden, wie die Soziologin Jutta Allmendinger letzthin aufgezeigt hat. Die Weichen dafür wurden aber schon vorher gelegt.

Der Kompromiss, der vorher gemacht worden ist, ist Frauen auf den Kopf gefallen?

Wenn man in der Partnerschaft den Kompromiss – du Vollzeit ich Teilzeit – vorher eingegangen ist, ist es jetzt schwierig, da wieder herauszukommen. Vielen Frauen wird in dieser Zeit schmerzlich bewusst geworden sein, dass es mit der vermeintlichen Gleichberechtigung in ihrer Beziehung doch nicht so weit her



Alexandra Kienzl

Alexandra Kienzl ist derzeit in Wartestand, den ihr ihre Stammrolle als Lehrerin ermöglicht. Sie hat zwei kleine Kinder, die sie zuerst während Corona und jetzt im Sommer versorgt, während ihr Mann zur Arbeit geht. Alexandra ist Journalistin und da sie die Staatsprüfung noch nicht gemacht hat, nennt sie sich Bloggerin: In ihrem Blog "Fritto misto" auf salto.bz schreibt sie unerschrocken, gradlinig, amüsant und präzise über gesellschaftliche und politische Themen aus der Aktualität unseres Landes. Prädikat: wertvoll.

ist. Da wieder herauszukommen, beruflich den Anschluss wieder zu finden, das wird schwierig. Auch, weil die Situation sich zwar entspannt hat, die Krise aber lang nicht vorbei ist. Was, wenn Schulen, Kindergärten im Herbst wieder schließen müssen? Wenn es keine Nachmittagsbetreuung für die Kinder gibt? Da muss man nicht lange überlegen, wer dann wieder zuhause bleiben wird. Die Ungewissheit bleibt also weiterhin bestehen. Hier sehe ich auch die Gefahr, dass Arbeitgeber das Vertrauen in weibliche Arbeitskräfte verlieren, nach dem Motto: „Die fällt dann eh wieder aus.“

Wie haben Sie die Diskussion um die Notbetreuung erlebt?

Das war schlimm, weil hier so viele Hoffnungen zerschlagen wurden und

gleichzeitig eine Gering-schätzung der Arbeit, die Frauen leisten, passiert ist. Es hieß anfangs, das mit der Kinderbetreuung, das kriegen wir hin, sorgt euch nicht. Und dann blieb es sehr lange still. Ich weiß noch, wie mir die Tränen gekommen sind, als der LH endlich einmal in der Pressekonferenz die Eltern erwähnt hat, und ich habe normalerweise nicht nahe am Wasser gebaut. Wie die Eltern sich da durchwursteln, das wurde sehr lange beiseite geschoben. Und als dann endlich die Notbetreuung vorgestellt wurde, das war wie eine Watschen. Ich hätte sie ohnehin nicht in Anspruch nehmen können, das war klar, aber ich kenne Frauen, die verzweifelt darauf gewartet haben, und dann hieß es:

Wenn du von zuhause aus arbeiten kannst, hast du keinen Anspruch. Ich verstehe, dass die Organisation schwierig war und es in der Natur der Sache liegt, so wenig Menschen wie möglich zusammenkommen zu lassen. Aber da wurde suggeriert, das ist schon machbar, reg dich nicht auf. Hier hat sich meiner Meinung nach gerächt, dass wir Frauen vieles

klaglos hinnehmen. Die berufstätige Frau muss eh schon den Spagat machen zwischen Haushalt, Kinder und Arbeit, sie trägt die sogenannte mental load, dann packen wir halt noch was oben drauf: Die Mama macht das schon. Zum Rebellieren fehlt in so einer Situation dann einfach die Kraft.

Wie haben Sie den Sommer für Ihre Kinder geplant?

Ein Kind ist bei der Tagesmutter, die glücklicherweise ohnehin nur eine kleine Gruppe betreut, das andere besucht den Sommerkindergarten, der in unserer Gemeinde vorbildlich organisiert wurde. Und zwar ohne Einschränkungen: Alle Kinder durften sich anmelden, egal, ob beide Eltern berufstätig sind oder nicht. Ich weiß von einem Fall in einer anderen Gemeinde, wo ein Kind abgelehnt wurde,

weil es hieß, die kann auch zur Oma zu gehen. Dabei geht es ja nicht nur darum, die Eltern zu entlasten:

„Ich weiß noch, wie mir die Tränen gekommen sind, als der LH endlich einmal in der Pressekonferenz die Eltern erwähnt hat, und ich bin normalerweise nicht nahe am Wasser gebaut.“

Die Kinder selbst haben doch auch ein Anrecht auf soziale Kontakte. Ich finde es grotesk, dass Erwachsene wieder ins Fitnessstudio oder ausgehen können, aber die Kinder würde man mancherorts am liebsten immer noch wegsperren. In unserer Landesregierung sitzen doch auch Mütter und Väter, vor allem von den Männern hat man diesbezüglich kaum etwas

Interview

gehört. Auch jetzt sind es fast nur die Frauen, die dieses Thema dort aufs Tapet bringen: Ist es zu soft, zu uncool für die männlichen Politiker? In Neuseeland hat sich Premierministerin Jacinda Ardern sogar in einer Fernsehansprache explizit an die Kinder gewandt. Das war einfach menschlich großartig.

Was gilt es zu tun?

Das Ganze könnte ein Chance sein, um vieles zu verbessern, was falsch läuft.

Die Kolumnistin Margarete Stokowski hat gemeint, jetzt

wäre die Gelegenheit, dass Frauen auf den Tisch hauen und Forderungen stellen. Ich bin mir nur nicht sicher, ob die Frauen mittlerweile nicht zu müde und zu desillusioniert dafür sind. Zu tun gäbe es viel: Hausfrauenrente, Vergütung der Erziehungszeiten, Erhöhung des Kindergelds, Ausbau der Kleinkindbetreuung, Unternehmen belohnen, die Frauen den Wiedereinstieg erleichtern und Mann und Frau flexible Modelle anbieten, damit Eltern sich die Kinderbetreuung wirklich aufteilen können. Da eine Ausrede zu finden dürfte jetzt schwierig sein, nachdem in der Krise das home office vielerorts plötzlich problemlos möglich war. Vätern müsste die Elternzeit schmackhafter gemacht werden, es gut sich eh ein kleines bisschen was mit dem geplanten Family Act in Italien. Im Vergleich zu

Modellen in Skandinavien sind das freilich Peanuts.

Männer, die Elternzeit nehmen, gelten untereinander oft noch als 'Weicheier', 'Warmduscher' oder was auch immer...

Es ist halt schick, mit dem coolen Kinderwagen spazieren zu gehen, aber effektiv zu Hause zu bleiben und Babybrei zu kochen während die Partnerin arbeiten geht, das können viele Männer noch nicht mit

ihrem Selbstbild vereinbaren. Hier bräuchte es dringend Vorbilder, eine Aufwertung dieses Männerbildes. Es

würden ja letztendlich alle davon profitieren, wenn sich die Männer zu gleichen Teilen einbrächten: Sie

selbst, die Kinder, die Partnerin, auch der Arbeitgeber. Schließlich eignet sich Mann dabei organisatorische und soziale Fähigkeiten an, die auch

im Berufsleben wertvoll sind. Aber viel zu oft heißt es noch: „Ich kann nicht fehlen, ich bin unentbehrlich“, es wird als Anmaßung dem Arbeitgeber gegenüber verstanden. Hier müsste man ein Umdenken fördern.

Frauen sind die Corona-Verliererinnen?

Es hängt davon ab, was man jetzt daraus macht. Dass sie bisher die größten Opfer gebracht haben, scheint mir unbestreitbar. Denken wir an Alleinerziehende, pflegende Angehörige und Eltern von beeinträchtigten Kindern: Es ist übermenschlich, was sie in dieser Zeit stemmen mussten und dabei fast völlig untergegangen sind. Sie können meiner Meinung nach gar nicht genug unterstützt werden. Es wäre vielleicht wirklich an der Zeit, sich die Frage zu stellen: Welche Gesellschaft wollen wir sein? Wir sind nach wie vor eine wohlhabende Region mit besten Voraussetzungen, da müsste es doch ein Leichtes sein, den Schutz und die Förderung der Schwächsten zur Priorität zu machen. Wir

könnten eine Vorzeigeregion werden, nicht nur in wirtschaftlicher und touristischer Sicht, sondern auch in sozialer. Wir rühmen uns sonst ja auch gerne mit unserer

Fortschrittlichkeit im Vergleich zu südlicheren Provinzen, warum also nicht mutig sein und ein paar Hebel umlegen, die wirkliche Gleichberechtigung, Teilhabe, Integration ermöglichen?

Jutta Kußstatscher

„Wir könnten eine Vorzeigeregion werden, nicht nur in wirtschaftlicher und touristischer Sicht, sondern auch in sozialer. Wir rühmen uns sonst ja auch gerne mit unserer Fortschrittlichkeit im Vergleich zu südlicheren Provinzen, warum also nicht mutig sein und ein paar Hebel umlegen, die wirkliche Gleichberechtigung, Teilhabe, Integration ermöglichen?“

eles Ladines

Dede gas!

I mëisc olache le virus Corona nes á oblié da sté a ciasa, da architè ia vigni ativité ne é nia stá mëisc saurisc. Por degügn. Mo sègn, che döt pé passé, podunse indò nes möie. Al é ora da gní indò fora de ander y da se möie. Al é ora da dé gas y da pié indò ia cun döt cant. Mo él mo bëgn ci che i nes dejidrun? Él mo bëgn nosta orenté, chëra da jí indò derevers al monn che i ân lascé ai pröms de merz?

Sce an se la cunta incö cun valgügn spo ne aldon gonot nia fora tristëza, soferënza, na emoziun negativa. Döt ater. Tres indò dij la jënt che al foss bel da avëi vigni ann n mëis olache le virus Corona se fej lerch y nes dá la poscibilitè da jí plü bel plan. Chësc pinsier dá da capí che sot nes á la pandemia fat na ligrëza da se slarié fora sura döt le monn. Fajon insciö unse albü la poscibilitè da palsé, da nes refá dal gran stress che i ên tl laur da dlotí tres deplü. Sègn indere fosson indò duc canc bëgnodüs da dé gas. Da druché sön le pedal y da salté. Mo ince la vita che vá plü bel plan, la vita che nes dá la poscibilitè da sté te familia, da imparé da conësc nesc daciassa n pü plü sot sá da dé de gran sode-sfaziuns. Ciodí pa porchèl salté da piz a ciantun, canche an pó pó ince rodé te nostes valades sö por munt? Ciodí pa jí a chirí jënt foresta, canche an á vijins tan da orëi bun che an



ne savò gnanca de avëi ne? Le monn é mudé y la vita ince. Nosc pinsier é mudé y al nes á condüt te döt na atra dimenjiun. Nia le malcontënt ne se á slarié fora, mo la calma, la pesc, la tranquilité. Podëi rodé fora por les strades zënza aldí le crabal dles codes de auti che passá, podëi s'un sté n iade a ciasa zënza messëi se temëi de se jomé ia valch. Chësc fej fora tröp tla cualité de vita. Y chësc sènton dantadöt tles families. Dan la pandemia ne á geniturs nia plü dlaurela da fá belaita cun sü mituns. Sègn aldon tres indò de tan bel che al é sté da soghé deboriada, da sté adöm y da cunté stories. Ciodí pa porchèl dé sö indò chësc gran tesur arjunt? Ciodí pa se mëte indò tles mans dla prescia y dl stress? Le monn dla economia é chël che nen á patí le plü. Sambëgn, por chi che á

podü le laur y che stënta sègn da nen ciafé un ne é la situaziun nia tan saurida. Y impó dij ince chisc che al é sté n bel momënt da podëi sté a ciasa y da se palsé fora indertöra. Y ince chisc se damana ciodiche an messess sègn foradenia indò perde chësc gran valur sozial che an á imparé da conësc tla gran crisa y se ciarié indò di vedli pëisc. Dé gas pó bëgn jí bun, mo nia por rové indò tles vedles ostriades. Nia por jí derevers a ci che i un cun gran plajëi lascé jí. Le monn se á mudé. La vita che i podun vire é atramënter de chëra che i un lascé en chël de che i un stlüt nosta porta por se paré dal gran virus. Y porchèl él da se damané avisa sce i orun bëgn dé gas o sce i ne s'un stun nia plü saurí te na ona plü chita.

Daria Valentin

Lavoro da remoto

Necessario intervenire, ma senza sbagliare

A marzo il Coronavirus si è abbattuto sull'Italia come uno tsunami, relegando all'interno delle mura domestiche adulti, bambini, anziani e costringendo otto milioni di persone a passare – praticamente da un giorno all'altro – da un impiego fuori casa alla modalità smart working. Lo rivela un'indagine promossa dalla CGIL e dalla Fondazione Giuseppe Di Vittorio, secondo cui, prima dell'epidemia, erano poco più di 500.000 le e gli smart worker italiani. Dall'analisi della CGIL emerge inoltre che il 60% degli intervistati vorrebbe proseguire l'esperienza lavorativa da remoto non solo fino alla fine dello stato di emergenza legato al Covid-19, ma anche oltre. In questa direzione va anche il Family Act. Uno dei punti centrali della legge delega approvata a metà giugno sono proprio gli incentivi per i datori di lavoro che promuovono lo smart working.

Ripensare e regolamentare

Secondo gli addetti ai lavori i recenti sviluppi renderebbero immediatamente necessario ripensare e regolamentare lo smart working. I sindacati si sono già mossi in questo senso, come conferma Donatella Califano, vicepresidente della Commissione pari opportunità e segretaria confederale della SGB CISL. "Durante il lockdown sono emerse tutta una serie di incertezze tipiche delle cose non organizzate. Molte donne hanno visto cadere ogni separazione tra lavoro fuori e dentro casa, con sollecitazioni continue nell'arco delle 24 ore e un sovraccarico diventato quasi intollerabile. Perché dall'ufficio dopo un certo numero di ore si esce per forza, mentre a casa si rischia di

andare avanti ad oltranza." D'altra parte, prosegue Donatella Califano, ci sono stati anche dirigenti che hanno lamentato situazioni di inefficienza. "Tutto ciò a dimostrazione della necessità di intervenire." Il focus sarà posto sullo smart working, ma senza tralasciare le altre forme di lavoro da remoto.

Disponibilità della Provincia

Nell'ambito del rinnovo del contratto di intercomparto la Provincia avrebbe già segnalato la propria disponibilità a disciplinare lo smart working e a riformare il telelavoro per i propri dipendenti. "Lo stesso vale anche per Assoimprenditori, mentre il Wirtschaftsring-Economia Alto Adige non si è mostrato interessato e nel

mondo dell'artigianato le mansioni che potrebbero essere svolte da remoto sono residuali." Secondo Donatella Califano a livello locale proprio nel pubblico esisterebbero già esempi a cui guardare. "Uno per tutti: l'accordo sul telelavoro del Comune di Bolzano del 2013."

Nel settore privato, invece, sarebbe ipotizzabile un accordo quadro, una specie di cornice, per poi demandare i dettagli alle contrattazioni in azienda.

La situazione va monitorata

Attenzione però: Se non regolamentato molto bene, lo smart working rischierebbe di produrre più danni che vantaggi. La vicepresidente indica in particolare l'isolamento personale, l'esclusione dai meccanismi di carriera, l'affaticamento. "La legge non è così precisa e lascia ampi spazi alla contrattazione individuale. Ed è facile immaginarsi il diverso potere contrattuale di un manager rispetto a un impiegato di medio profilo." E sono ipotizzabili anche forme di vero e proprio abuso. "La situazione va monitorata per evitare, ad esempio, che una dipendente, grata di poter lavorare da casa, accetti di assumere la veste di libera professionista, aprendo partita IVA." Non ultimo, si rischia un ritorno a vecchi schemi sociali con le donne, maggiormente interessate a lavorare da casa, emarginate dalle stanze dei bottoni – con tutte le conseguenze del caso.

(mc)



Foto: SGB CISL

Donatella Califano è la vicepresidente della Commissione per le pari opportunità e segretaria confederale della SGB CISL.

In Italia durante il lockdown 8 milioni di persone sono ricorse allo smart working.



Foto: Shutterstock

Smart working o telelavoro?

I termini smart working e telelavoro sono spesso – ed erroneamente – utilizzati come sinonimi. I due termini si riferiscono in realtà a modalità diverse delle prestazioni lavorative. Ma quali sono le differenze?

Nello smart working, o lavoro agile, il lavoratore dipendente svolge la sua prestazione lavorativa in parte dentro l'azienda e in parte fuori e con totale autonomia organizzativa per quanto riguarda orari e luoghi. L'organizzazione avviene per fasi, cicli e obiettivi ed è stabilita con un accordo tra dipendente e datore di lavoro. Nell'ordinamento italiano la legge che regola il lavoro agile è la numero 81 del 22 maggio 2017.

La differenza principale tra lavoro agile e il telelavoro è che nel secondo caso il lavoratore ha sì una postazione di lavoro in un luogo diverso da quello dell'azienda, ma questa è precisamente definita nel contratto di assunzione. Si riscontra quindi una maggiore rigidità che si traduce non solo sul piano spaziale, ma anche su quello temporale: nel caso del telelavoro gli orari sono più rigidi e, di norma, ricalcano quelli stabiliti per il personale che svolge le stesse mansioni all'interno dell'azienda. Gli orari sono definiti nel contratto di assunzione e non possono essere modificati unilateralmente dal lavoratore.

L'isolamento, l'esclusione dai meccanismi di carriera, l'affaticamento sono i rischi maggiori del lavoro agile.

Se non regolamentato, lo smart working rischia di produrre più danni che vantaggi.

Ein erster Rückblick

Corona hat die Altersheime isoliert. Der Shut-down noch mehr. Extremsituationen spiegeln Familiengeschichten – und Geschlechterrollen. Beispiel Kastelruth.

Der alte Mann war rüstig und mobil. Seine fortschreitende Demenz war wohl der Grund, warum seine Familie ihn ins Altersheim gegeben hat. Von Abschieben keine Rede: Täglich, jahrein und jahraus kamen seine Frau oder eine seiner Töchter zu Besuch. Was heißt da Besuch. Sie wollten Zeit mit ihrem Mann, ihrem Vater verbringen.

Immer dieselbe Uhrzeit, immer eine von ihnen. „Jeden Tag, kurz vor dem täglichen Besuch, wurde er vorher unruhig und fragte sehnsüchtig nach seinen Frauen“, erzählt die Leiterin des Pflegedienstes im Altersheim Kastelruth, Anna Nössing. Der lebensfreudige Mann war innerlich getaktet. Doch dann kam Corona. Niemand kam. Heute nicht, morgen nicht. „Der Herr ist in kürzester Zeit fast eingegangen“, sagt Nössing. Nur wenige Wochen später verstarb er. Corona war für ihn ein traumatischer Trigger: Der Mann war als Kind von seiner Familie verlassen worden. Aufgrund seiner Demenz war es nicht möglich, ihm zu vermitteln, dass Frau und Töchter bald wiederkämen. Und dass es nicht an ihm liegt.

„Jeden Tag, kurz vor dem täglichen Besuch, wurde er vorher unruhig und fragte sehnsüchtig nach seinen Frauen“

„Wir können jedoch nicht beobachten, dass alle unsere Bewohner unter dem Besuchsstopp zu leiden hatten“, analysiert Pflegedienstleiterin Nössing die Lage von März bis Mai 2020.

Da sei zum einen der vertraute und herzliche Kontakt des gesamten Personals mit den Bewohnern. Eine Leistung von jeder und jedem Seniorenbetreuer/in. Da sei zum anderen auch,

„wie und was die Familie vorher gelebt hat“, erkennt Nössing das Spiegelbild von Familien: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es manchmal heraus. Nicht das Alter, nein: Demenz, macht vieles anders. Eine Bewohnerin etwa zeigte keine Sehnsucht nach ihrer Familie. Da war es umgekehrt, Nössing:

„Wir mussten nach einer Lösung suchen, damit die Familie ihre Mutter sehen konnte“: Ein Fenster, vor das die Familie sich stellen konnte, um dahinter ihre Mama zu sehen.

Nicht immer sind es Senioren, die unter dem Besucherentzug gelitten haben, nicht immer sind es die Seniorinnen, die sich auf ihre Familien freuen.

„Es gibt Stadien an Demenz, da erkennen Betroffene nicht mehr ihre eigenen Kinder.“ Nicht immer sind es Senioren, die unter dem Besucherentzug gelitten haben, nicht immer sind es die Seniorinnen, die sich auf ihre Familien freuen. Rund 40 zu 60 ist das Geschlechterverhältnis unter den BewohnerInnen, mehr Frauen wagen den Schritt ins Altersheim. Bei den BesucherInnen ist es ähnlich: „Männliche Besucher kommen tendenziell weniger und kürzer“, ist der Pflegeleiterin aufgefallen, „Frauen, Töchter und Schwiegertöchter bleiben deutlich länger und gestalten ihre Besuche engagiert.“ „Nein, Männer wissen häufig einfach nicht, was sagen, was tun und sind eher verlegen“, so Anna Nössing.



Anna Nössing

elles Rechtsinfo

Unterhalt für Kinder

Werte Leserinnen und Leser, an dieser Stelle beantworten wir Ihre Fragen, die für alle interessant sein könnten. Scheuen Sie also nicht davor zurück, Ihre Fragen an das Frauenbüro zu senden (frauenbuero@provinz.bz.it). Die Fragen werden in anonymer Form veröffentlicht.



Eine Leserin fragt: Mein Expartner wurde von der Gerichtsbehörde verurteilt einen monatlichen Unterhaltsbeitrag in Höhe von € 300,00 für unserer 9-jährige Tochter zu bezahlen sowie 50 % der außerordentlichen Kosten. Seit März bezahlt er weder den Unterhalt, noch die außerordentlichen Kosten und begründet dies damit, dass er nicht arbeiten konnte. Aber auch ich konnte noch nicht meine Saisonsstelle im Gastgewerbe antreten und brauche dringend das Geld. Was kann ich tun?

Das Landesgericht Bozen hat erst kürzlich entschieden, dass ein Verdienstausschlag des Mannes während des Lockdowns nicht ausreichend ist, um eine Reduzierung des Unterhaltsbeitrages zu rechtfertigen. Denn die Krise hat alle betroffen, und damit auch die Frau. Im Ihrem Fall scheint der Expartner aber nicht einmal einen Antrag auf Reduzierung gestellt zu haben, sondern hat eigenmächtig die Zahlungen eingestellt. Das geht natürlich nicht. Wenn noch kein Vollstreckungstitel vorliegen würde, müsste der Unterhalt zuerst von der Gerichtsbehörde festgesetzt werden, was bestimmte Zeiten in Anspruch nimmt. Falls aber, wie in Ihrem Fall, die Tochter noch minderjährig ist und bereits ein Vollstreckungstitel vorliegt, muss dem Expartner eine förmliche Leistungsaufforderung über den geschuldeten

Betrag zugestellt werden. Wenn dieser dann nicht innerhalb der gesetzlichen Frist von 10 Tagen ab Zustellung der Zahlungsaufforderung nachkommt, kann über den Sozialdienst des Sozialsprengels ein Antrag auf Unterhaltsvorschuss eingereicht werden. Das Land prüft zuerst Ihre finanziellen Voraussetzungen. Falls diese vorhanden sind, wird dann für die Dauer von einem Jahr ein Teil des Unterhalts vorgestreckt. Für den Weiterbezug muss ein neuer Antrag gestellt werden. Es gilt aber zu beachten, dass der Unterhalt nur ab dem Zeitpunkt der Antragsstellung bezahlt wird. Deshalb sollte schnell gehandelt werden, damit das Abrutschen in eine finanzielle Notlage vermieden wird. Das Land treibt dann bei der unterhaltspflichtigen Person die ausgezahlten Vorschüsse und Zinsen ein. Da die Nichtbezahlung des Kindesun-

terhaltes eine Straftat darstellt und die öffentliche Hand den Unterhalt vorstreckt, wird diese in die Rechte der anspruchsberechtigten Person eingesetzt. Sie ist somit verpflichtet, gegen den säumigen Schuldner eine Strafanzeige zu erstatten. Dies kann in einigen Fällen sehr wirksam sein, auch da das Landesgericht Bozen gegen einen säumigen Vater bereits eine mehrtägige Gefängnisstrafe verhängt hat. Die außerordentlichen Kosten werden jedoch nicht vom Land vorgestreckt und können je nach Art entweder über die Leistungsaufforderung eingefordert werden bzw. muss für bestimmte Ausgaben vorab ein gerichtlicher Zahlungsbefehl beantragt werden. Dazu müssen die jeweiligen Ausgaben detailliert geprüft werden.

Ulrike Oberhammer

Wir sind Technik

Mit einem Stereotyp hat die Gleichberechtigung längst aufgeräumt: Dass Frauen in technischen Berufen qualifiziert sind, haben nur Chauvinisten noch nicht bemerkt. Auftakt für mehr Sichtbarkeit dafür vom Netzwerk für berufliche Frauenförderung.

Foto v.l. Die Technikerinnen Barbara Wörndle, Angelika Margesin, Herta Peer und Sigrid Zanon, LRin Maria Hochgruber Kuenzer, Abg. Franz Locher, Beiratspräsidentin Ulrike Oberhammer, Wnet-Präsidentin Marlene Rinner und Bauunternehmerin Heidi Felderer



Der Landesbeirat und das Frauennetzwerk Wnet haben als Südtiroler Netzwerk für berufliche Frauenförderung eine Initiative gestartet, die in der ersten Juli-Hälfte ihren Auftakt hatte: die „Technikerinnen-Tour“.

Heidi Felderer, Bauunternehmerin und Geometerin, war die erste Gastgeberin der Initiativ-Reihe: Seit 17 Jahren leitet sie in Eppan den Betrieb, den sie von ihrem Vater übernommen hat. „Heute fühle ich mich durchwegs von meinen Kunden, Mitarbeitern und Mitbewerbern respektiert. Es ist wichtig, die Frauen der Öffentlichkeit vorzustellen, die in den technischen Berufen tätig sind, denn so erhalten sie jene

Sichtbarkeit, die alle heute absolut überholten Zweifel ausräumt,“ sagt Unternehmerin Felderer. Gerade weil Frauen längst – um es für Chauvinisten klar und deutlich zu formulieren – „ihren Mann“ stehen, wünscht sich aber auch Heidi Felderer, dass Technikerinnen mehr Sichtbarkeit erhalten sollen.

Die Präsidentin des Beirats für Chancengleichheit, Ulrike Oberhammer, selbst Juristin: „Noch immer besteht das Vorurteil, dass Frauen und Technik nicht zusammenpassen. Technische Berufe und Bereiche gelten völlig umsonst als Männersache.“ Und auch Marlene Rinner, Präsidentin des Südtiroler Frauennetzwerks Wnet-networ-

king women, stellt fest: „Frauen werden vielfach nach wie vor nur in den klassisch weiblichen Berufen vermutet und damit auch in den traditionellen Rollenbildern verhaftet. Wir wollen die vielen Südtirolerinnen sichtbar machen, die eine technische Berufswahl getroffen haben,“ bringt Rinner die Initiative auf den Punkt.

Die Initiative Technikerinnen-Tour wird auf ganz Südtirol ausgeweitet. Frauen, die in vermeintlich männlichen Berufsdomänen arbeiten, sollen vorgestellt werden, um in der Öffentlichkeit mit diesen stereotypen Vorurteilen aufzuräumen. Frauen stehen ihre Frau, ob als Architektinnen, Geometerinnen, Ingenieurinnen, IT-Spezialistinnen

und technische Entwicklerinnen, um nur einige zu nennen. Weibliche Expertinnen finden sich dank dem uneingeschränkten Zugang zu Bildung und Ausbildung in allen Fachgebieten.

Warum einige männliche Bereiche der Öffentlichkeit dies noch nicht mitbekommen haben, hängt damit zusammen, dass sie selbst die offenen Wege zur Bildung und zur Aufklärung nicht beschritten haben. Mädchen und junge Frauen sollen mit dieser Initiative ermutigt werden, sich nicht abhalten zu lassen für der Wahl ihres Berufes. Die Stereotype und Vorurteile existieren nicht mehr in der Realität, nur mehr in Köpfen.

Dazu passend unterstützt das Südtiroler Netzwerk eine Initiative, die Landesrätin Maria Hochgruber Kuenzer für die Südtiroler Raumordnung gestartet hat (siehe nächste Seite).

TECHNIKERINNEN - TOUR DONNE & TECNICA



Aufzug zum Mitmachen

Für die persönliche Vorstellung im Rahmen der Technikerinnen-Tour haben sich bereits eine Reihe von Expertinnen gemeldet. Der Landesbeirat und das Frauenbüro nehmen gerne weitere an dieser Aktion interessierte Frauen in die Vorstellungsrunde auf. Die Frauen werden in den sozialen Medien sichtbar gemacht und/oder können eine öffentliche Einladung zum Besuch an ihrem Arbeitsplatz aussprechen.

Infos unter Tel. 0471 416972 oder frauenbuero@provinz.bz.it



Weibliche Gestaltung der Gemeinden

Frauen tragt euch ein ins Landesverzeichnis!

„Die Initiative Technik-Tour startet zum richtigen Zeitpunkt, damit sich Expertinnen in das neue Landesverzeichnis für Sachverständige eintragen“, sagt Präsidentin Ulrike Oberhammer für den Beirat für Chancengleichheit. Mit dem im Juli in Kraft getretenen Gesetz 'Raum und Landschaft' übernehmen die Gemeinden die Planung ihres Siedlungsgebietes. Damit in der Planung auch ExpertInnen eingebunden werden, wird jede Gemeinde im Herbst 2020 eine Gemeindekommission Raum und Landschaft einrichten: Darin sind unter dem Vorsitz der Bürgermeisterin oder des Bürgermeisters sechs Fachleute vorgesehen, aus den Bereichen Raumordnung, Natur, Landschaft, Baukultur, Wirtschaft, Soziales, Landwirtschafts- und Forstwissenschaften

und Naturgefahren. Landesrätin Maria Hochgruber Kuenzer ermutigt Planerinnen aus diesen Bereichen: „Frauen sollen sich in die Gestaltung ihres Lebensumfeldes in den Gemeinden einbringen. Ihre Sichtweise ist eine wichtige Bereicherung für die Entwicklung der Gemeinden. Wir sind überzeugt, dass den Gemeinden eine ausreichende Auswahl an Expertinnen zur Verfügung steht.“ Die Arbeit der Gemeindekommission für Raum und Landschaft ist, die Anträge, Projekte und Zukunftsentwicklungen in den Bauleitplänen zu überprüfen, nach aktuellen Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger und in Hinsicht auf das Potential, das eine Gemeinde entfalten kann: Für Familien, für Frauen, für SeniorInnen und genauso für die

Wirtschaft, für die Mobilität – und für die Lebensqualität. Zur Anmeldung geht es auf der Internetseite der Landesabteilung Natur, Landschaft, Raumentwicklung.

Neue online-Datenbank

Alle eingetragenen Expertinnen werden ab September in einer neuen Datenbank der Sachverständigen für Raum und Landschaft auf der Internetseite www.provinz.bz.it/Chancengleichheit aufgelistet und sichtbar gemacht.



Elf Frauen im 28-köpfigen Stiftungsrat



Die Stiftung Südtiroler Sparkasse rüstet langsam auf: Bei der Bestellung des Stiftungsrates wurden immerhin elf Frauen von 28 Mitgliedern gewählt: Zwei Frauen sind ausgestiegen, mit Esther Ausserhofer, Alexandra Reichegger und Renate Gamper

sind aber drei Frauen neu bestellt worden. Bestätigt worden sind Manuela Bertagnoli, Claudia Chistè, Federica Isotti, Elisabeth Ladinsner Leitgeb, Stefanie Prieth, Karin Roner, Barbara Siebenförcher und Luisa Zamboni.

Auch Vizepräsidentin Marialetizia Ragaglia wurde für weitere vier Jahre ernannt, so auch Stiftungsrats-Präsident Konrad Bergmeister. Im drei-köpfigen Aufsichtsrat sitzen neben Francesca Pasquali Gerd Baumgartner und Ldovoco Complot.

MÄNNER CLUBS



ECHT JETZT?



Wer kennt den Unterschied: systemrelevant – entscheidungsrelevant?

Covid-19 hat uns allerlei gelehrt. Zum Beispiel, dass systemrelevante Berufe vorwiegend von Frauen ausgeübt werden. Wir sind auch dabei zu lernen, was systementscheidende Berufe sind – oder vielmehr, wer diese ausübt. Wer weiß denn, was getan werden muss, „damit der Neustart klappt“. Die Frauen sitzen an der Kasse, machen smartworking Hausaufgaben, was sollen die auch schon für eine Ahnung haben, was es braucht? Siehe Bild Lichtenburg anlässlich eines Neustart-Gipfels. Verwundert fragen wir uns von öres: Ja fällt das denen nicht auf? Beim Treffen mit den Sozialpartnern zum Neustart kam unerwartet fast die ganze Landesregierung zusammen. Die beiden Landesrätinnen Maria Hochgruber Kuenzer und Waltraud Deeg waren schlicht um wenige Minuten zu spät gekommen, während zwei ihrer Kollegen unangemeldet trotzdem erschienen sind und den Platz der Frauen einfach eingenommen haben. Der Landeshauptmann versuchte zu erklären. Naja, die Erklärung des Landeshauptmanns verhallt wie Schall und Rauch, das Foto bleibt.

Dem Hörensagen nach gibt es manchmal beim Banddurchschneiden anlässlich von Trasseneröffnungen selbst Gerangel unter den Herren – vor allem dann, wenn nur eine einzige Schere organisiert worden ist. Sicher ist, dass Frauen bei solchen Anlässen frühestens in der zweiten Reihe stehen. Oder eben am Rand, den Fotografen oder Fotografinnen gar nicht mehr mit ihrer Linse erreichen. Die Dame ganz links hatte bei der Einweihung des Brixner Tunnels da nochmal Glück.

Ich entscheide

Elke Maria Erne

Elke Maria Erne ist als Primarin der Abteilung Infektionskrankheiten im Bozner Krankenhaus Mitglied in der Expertenkommission, die das Land Südtirol aufgrund des staatsweiten epidemiologischen Notstands für das Land eingesetzt hat.

"Meine Mission ist, für die Patienten zu arbeiten."

Wie sieht Ihre Arbeit als Mitglied der Kommission tatsächlich aus?

Ich werde zu der Sitzung, die in Form einer Videokonferenz stattfindet, einberufen. Wir haben eine Tagesordnung mit den wichtigsten Themen, die von allen Mitglieder überarbeitet wird. Während der Videokonferenz diskutieren wir dann die einzelnen Punkte mit den deutschen, österreichischen, Schweizer und italienischen Kollegen. Der Vergleich mit anderen Situationen ist sehr konstruktiv und es gibt immer wieder neue Anregungen.

Das Wichtigste an meiner Arbeit ist ...

Der Kontakt mit den Patienten, sie als Personen zu behandeln, den Fokus nicht nur auf ihre spezifische Krankheit zu setzen, sondern den Patienten in seiner Ganzheit zu sehen. Meine Mission ist, für die Patienten zu arbeiten. Natürlich ist der Patientenkontakt in meiner Position weniger geworden, aber ich versuche als Leiterin meiner Abteilung diese Mission weiterzuführen.



Elke Maria Erne

Eine große Herausforderung hingegen ist ...

sich von einem medizinischen Experten mit viel Patientenkontakt auf dem Niveau des Managements zu begeben. Das heißt, eine weitere Expertise als Führungskraft zu erlernen. Das wird nicht an der medizinischen Universität gelehrt. Natürlich war es auch schwierig, als leitende Frau in ein fremdes Team einzutreten und mit den männlichen Kollegen klarzukommen.

"Natürlich war es auch schwierig, als leitende Frau in ein fremdes Team einzutreten und mit den männlichen Kollegen klarzukommen."

"Eine junge Ärztin sollte nie auf eine Karriere verzichten, auch wenn es nicht leicht ist, sich in einer männlichen Kultur der Dominanz durchzusetzen. Meiner Meinung nach müssen Frauen ihr Selbstbewusstsein stärken. Wichtig ist, Unterstatements zu verhindern, aus der Gruppe heraustreten und die Leistungen nach außen deutlich machen."

Sie zählen zu den wenigen Primarinnen in Südtirol: Was antworten sie auf die Frage: Ich stehe heute dort, wo ich stehe ... Ich wusste schon als Mädchen, dass ich Medizin studieren wollte. Nach dem Abitur habe ich einige Zeit als Kranken- und Altenpflegerin gearbeitet, dies hat meine Entscheidung für die Medizin bekräftigt. Ich habe lange an der Universität Padova gearbeitet, in dieser Zeit habe ich viel fachliches Wissen angelernt und vielfältige fach-übergreifende Kompetenzen erworben. Es war aber nicht einfach. In den hochspezialisierten Krankenhäusern ist der Arbeitsrhythmus viel schneller, es geht rund um die Uhr. Ich hatte viele Nachtdienste und habe auch oft am Wochenende gearbeitet. Außerdem war ich sehr oft im Ausland auf Kongressen. Ich musste viele Opfer bringen, ich habe zwei Kinder, und es war nicht einfach Familie und Beruf zu vereinbaren.

Was bedeutet für mich Erfolg?

Erfolg ist für mich ganz allgemein, wenn ich durch meine Position ein Problem lösen kann.

Um gut und erfolgreich zu führen braucht es ...

Selbstvertrauen, Mut, Durchhaltevermögen, eine Vision und Integrität. Frauen haben einen anderen Führungsstil, der oft nicht richtig verstanden wird.

Macht gibt mir die Chance, als Frau ...

mehr respektiert zu werden, ich bin nicht nur „die Mutter von“ oder „die Frau von“ sondern Dr. Erne.

Mein Tipp für junge Ärztinnen für den Weg nach oben ...

Sie sollte nie auf eine Karriere verzichten, auch wenn es nicht leicht ist, sich in einer männlichen Kultur der Dominanz durchzusetzen. Meiner Meinung nach müssen Frauen ihr Selbstbewusstsein stärken. Wichtig ist, Unterstatements zu verhindern, aus der Gruppe heraustreten und die Leistungen nach außen deutlich machen.

Meine Vorbilder sind ...

Ich habe keine besonderen Vorbilder.

Als Mädchen wollte ich ...

Ich war schon als Mädchen an der Medizin interessiert. Ich erinnere mich, dass ich einen Arztkoffer hatte und oft meinen Freunden einen Verband angelegt habe.

Abschalten kann ich,

indem ich lese, mit meinem Hund spazieren gehe, wandere und reise.

Wo erfährt frau von Ihren Einschätzungen zur Entwicklung von Covid-19?

Ich dokumentiere mich täglich über neue wissenschaftliche Artikel, durch die Internetseite von WHO, ECDC usw. und besuche nationale und internationale Kongresse in Videokonferenzen.

Was ich gerne einmal sagen möchte ...

Ich glaube es ist Zeit, dass es mehr Frauen in Führungsrollen gibt.

Das dF Porträt

Die Weitergeherin

Lissi Mair koordiniert die Omas gegen rechts in Südtirol. Was bewegt die Pusterer Wahl-Boznerin, Journalistin in Ruhestand und Studentin?



vor die Wahl. Kurzfristig nahm Lissi Mair mit 58 Jahren die Chance wahr: „Ich musste von heute auf morgen überlegen: Will ich mit minus 20 Prozent an Rente auf ewig leben und noch verwirklichen, was ich sonst noch machen will? Oder soll ich weitere sieben bis neun Jahre arbeiten?“ Mit ihren beratenden Organen, „natürlich meine Familie, aber auch mit meinen FreundInnen, war es leicht zu entscheiden“.

Das war vor zwei Jahren. Die Pensionistin ist seither Studentin: In Brixen und Innsbruck belegt sie das Fach Philosophie – nicht ganz parallel zu ihren beiden Kindern: Tochter Victoria lebt derzeit in Berlin und ist schon gegen Ende des Studiums, Sohn Leopold hat sich in Wien ein Jahr nach seiner Mama für das Studium entschieden.

Ihre Kinder sind in Neumarkt und in Bozen aufgewachsen, Lissi im Pustertal: Hineingeboren in eine Bauernfamilie bei Lienz, großgeworden bei ihrer Tante, einer Wirtin in Innichen. Zu Lissis Familie zählt Roberto, der Vater der Kinder, mit dem sie eine freundschaftliche Elternschaft pflegt, und der Lebensgefährte Corrado, mit dem Lissi Mair tage- und wochenweise unbekannte Weiten entdeckt.

Weitergehen, damit lässt sich Lissi Mair beschreiben. Als Frisch-Pensionierte erfuhr sie von den Frauen, die in Wien aus Protest gegen die damals schwarz-blaue Bundesregierung die Initiative „Oma gegen rechts“ gegründet hatten. Und alles was politisch 'schwarz' und 'blau' färbt, ist für sie ein Gräuel. Es gibt gute Gründe, auch in Südtirol dagegen anzutreten, und so gründete Lissi Mair mit den Südtiroler Ableger der

Eine Pensionistin stellt man sich gemeinhin anders vor: Jungendlich leicht kommt Elisabeth Mair daher, Lissi, der Schwung in ihrem Kurznamen ist Programm. Den frühen Zeitpunkt, in den beruflichen Ruhestand zu gehen, hat ihr der Arbeitgeber angeboten: Mehr als 15 Jahre war Lissi Mair Redakteurin der Nachrichtenagentur Ansa. Eine Personal-Relaunch stellt einige RedakteurInnen italienweit



Omas, für die sie sich seit einem Jahr als Koordinatorin engagiert: Omas gegen rechts treten gegen Populismus und Rassismus an, aber auch gegen internationale Entwicklungen, etwa die Kurden-Politik des türkischen Präsidenten Erdogan.

Laut, bunt, engagiert – unbequem sind die Omas gegen rechts nur für jene, die sich an schwarz-blaue Inhalte anlehnen. Ende des Schweigens: „Wir sind selbstbestimmte, lebendige Frauen und wir haben keine Lust mehr, still zu sein. Eine Frau aus dem Pustertal, Maria, hat beim ersten Treffen gesagt: Ich war das ganze Leben still, jetzt will ich nicht mehr still sein.“

Lissi Mair & Co sind unabhängige Frauen: Die Kinder sind aus dem Haus, der Beruf gewuppt: „Jede von uns kann wirklich tun, was sie möchte.“ Lissi Mair hält kurz inne, und setzt fort: „vielleicht braucht es manchmal Mut, aber es ist ein Ansporn etwas zu sagen, zu dem ich bisher geschwiegen habe.“

dF versäumt?

Sie finden es auf der Seite des Beirats für Chancengleichheit.

Das Bild der Frau in der Werbung

Sei servita

Pubblicità sessista – come combatterla

Per una volta niente foto oltraggiose o spot volgari, ma la segnalazione di un video che ci insegna cosa è e come si combatte la pubblicità sessista. L'autrice del video è Lorella Zanardo, nota alle lettrici di *eres* fin dall'uscita del documentario *Il corpo delle donne* sul tema della mercificazione del corpo femminile da parte dei mezzi di comunicazione italiani. Il nuovo video, invece, ci indica il modo più efficace di contrastare la cultura sessista che continua a permeare il mondo della pubblicità.

Guardatelo e condividetelo – anche e soprattutto con i più giovani che spesso fanno fatica a distinguere:
<https://youtu.be/hdXT2m4ZQvk?t=314>



Wer da im falschen Job gelandet ist? Welches Grafikstudio bekommt einen solchen Auftrag? Welcher Auftraggeber nimmt eine solche Grafik an? Südtiroljobs wird vom Personal Institut HRM in Begrenz betrieben, Geschäftsführer der Vorarlberger Zentrale ist Simon Bertl, die Leitung für die Südtiroler Arbeitsvermittlung ist Fabian Platter. Vermutlich vermitteln sie Herrn mit chauvinistischem Humor. Für alle Frauen: Es gibt zahlreiche andere – solider frauenfreundliche – Jobvermittlungsagenturen.

elles Sport

Comeback des Jahres

Motorsport: Es ist ein Vergnügen, wie Frauen sich um landläufige Meinungen scheren. Wie Sophia Flörsch, die gern Gas gibt.

Das Auto von Sophia Flörsch schlug beim Formel 3-Rennen in Macau 2018 mit 276 Stundenkilometern in die Streckenbegrenzung. Die Folgen: Wirbelsäulenfraktur und ihr Rückenmark war zu 50 Prozent gequetscht. Elf Stunden lang war Flörsch operiert worden. Nach vier Wochen gab die 17-Jährige damals ihr erstes Interview. Seit dem vierten Lebensjahr hat Sophia Flörsch den Wunsch im



Foto: Facebook Sophia Flörsch

Sophia Flörsch

Motorsport einzusteigen. Die Formel 1 ist ihr Traum. Sie liebt den Motorsport. Sophia hat aber auch mit Vorurteilen zu kämpfen wie z.B., dass sie nicht die körperlichen Voraussetzungen dafür besitze. Flörsch sieht das – zum Glück – anders: Im Februar wurde sie für als Comeback des Jahres mit dem Laureus Word Sports Award ausgezeichnet. Bereits ein halbes Jahr nach dem Unfall in Macau machte die Münchnerin inzwischen 18 Jahre jung mit ihren sportlichen Erfolgen wieder von sich reden. Einen Start in der neu gegründeten Formel-W hat die Deutsche damals abgelehnt: Flörsch will nicht in die Frauenliga, sondern sucht vielmehr die Herausforderung gegen männlichen Kollegen auf dem Weg in die Formel 1. Der Unterschied, davon ist Sophia überzeugt, macht unterm Strich das Auto. Für die Saison 2020/21 wurde sie vom Richard Mille Racing Team für

eine Teilnahme an der European Le Mans Series verpflichtet. Flörsch teilt sich das Fahrzeug mit Katherine Legge und Tatiana Calderón. Das Team hat sich darüber hinaus für die Teilnahme am 24-Stunden-Rennen von Le Mans beworben. Und am 5. Juli startete die Formel 3 in die neue Saison. Fixstarterin Sophia Flörsch im Team Campos Racing tritt gegen 30 männliche Kollegen an. Dem ZDF sagte sie: „Ich will es allen Männern beweisen, die mal gesagt haben, dass Frauen nicht Auto fahren können. Und den Frauen will ich zeigen, dass auch Motorsport eine Branche ist, in der sich eine Frau durchsetzen kann.“



Ulrike Sanin



Panorama

International

Egitto: arrestata l'attivista Sanaa Seif

Non si ferma la repressione di Abdel Fattah al-Sisi in Egitto. L'ultima vittima dello stato di polizia instaurato dal presidente egiziano è Sanaa Seif. L'attivista 26enne è stata rapita a fine giugno davanti alla procura del Cairo da uomini in borghese in pieno giorno. Uno dei volti di Piazza Tahrir e delle rivolte contro il regime di Mubarak prima, e delle politiche di Mohamed Morsi poi, è apparsa



Sanaa Seif

due ore dopo davanti alla procura della Sicurezza di Stato per rispondere alle accuse di incitamento al terrorismo e diffusione di notizie false.

Malala mit Oxford gegen Taliban

Sie war erst 15 Jahre, als pakistanische Taliban ihr in den Kopf geschossen haben: Malala Yousafzai sollte getötet werden, weil sie noch ein Mädchen war, aber bereits den Mut hatte, in einem Blog die Gewalt an Frauen und die Verletzung ihrer Rechte zu dokumentieren. Doch Malala hat überlebt. Nach sechs Jahren kehrte die junge Frau zurück nach Pakistan, mit dem Nobelpreis in der Tasche und vielen anderen Preisen, die sie während des



Malala Yousafzai (Mitte) feiert ihren Oxford-Abschluss

Studiums erworben hat. Nun, mit 22 Jahren hat sie sich ihren Traum erfüllt: Sie hat in Oxford ihr Studium abgeschlossen.

Più donne nell'Academy

Ava DuVernay entra nel board of governors dell'Academy of Motion Picture. E' la prima volta per la regista afro-americana. La DuVernay, parte di un gruppo di sei nuovi scelti, rappresenterà la categoria dei registi tra i 54 membri che compongono quello che è considerato il consiglio di amministrazione dell'ente che organizza gli Oscar. Con le new entry, l'Academy fa un ulteriore passo avanti verso l'inclusione: ora ci sono 26 donne e 12 persone di colore.

Europa

Reaktion auf #Metoo

Schweden hatte 2018 als Reaktion auf die weltweite #Metoo-Debatte sein Gesetz verschärft: Geschlechtsverkehr ohne ausdrückliche Zustimmung der Beteiligten gilt seitdem als Vergewaltigung, auch ohne Drohung und ohne Gewaltanwendung.

Der Schwedische Rat zieht nach den zwei Jahren eine Zwischenbilanz dieses Schutzes – für Frauen. Eine dafür veranlasste Studie zählt 75 Prozent mehr Verurteilungen wegen Vergewaltigung. 2017, vor Inkrafttreten des Gesetzes, zählte Schweden 190 Verurteilungen. Bereits 2019 gab es 333 Schuldsprüche. Der Vergleich vorher-nachher: 76 Vergewaltigungen wären nach altem schwedischen Recht ohne Folgen geblieben, die mit dem neuen Gesetz zu einer Verurteilung geführt haben.

Il pacchetto Ue dimentica le donne

Secondo il quotidiano economico *Il Sole 24Ore* il pacchetto Next Generation Eu svantaggia le donne, perché sebbene le lavoratrici siano occupate soprattutto nelle attività più danneggiate dalla crisi post-Covid, gli aiuti finanziari previsti dalla Ue confluiranno invece nei settori a predominanza maschile, senza correttivi per favorire l'inclusione delle donne. È questa la conclusione di uno studio di circa 60 pagine con l'analisi dell'impatto di genere della proposta di Recovery Fund della Commissione di Ursula von der Leyen discussa a metà giugno dai capi di Stati e di governo.

Panorama

Männer klagen gegen Diskriminierung

Der Anlass für die Technische Universität Eindhoven war eine Ungerechtigkeit: Man war draufgekommen, dass viel zu viele Männer wissenschaftlich forschen. Der Präsident der TU Robert-Jan Smits reagiert prompt: "Wenn einem Gleichberechtigung am Herzen liegt, dürfe man nicht so lange warten." Daher hat die Uni 150 Stellen ausgeschrieben: Alle im Wissenschaftsbetrieb, alle für Frauen vorbehalten. Zumindest die Quote der weiblichen Studierenden wollte man in den Forscherteams erreichen, 27 Prozent. An einer solchen Stelle interessierte Herren haben gegen dieses Vorgehen geklagt: Am für Diskriminierungsfragen zuständigen Menschenrechtsinstitut Holland. Und tatsächlich: Die Kläger haben Recht bekommen, die TU wurde gerügt, dass diese radikale Frauenförderung gesetzeswidrig sei. **Rechtlich bindend ist dieser Urteilsspruch allerdings nicht. TU-Eindhoven setzt weiter auf Frauen.**

Italien

Alarm bei Kündigung von Müttern

Das nationale Arbeitsinspektorat hat die Zahlen aus dem Zeitraum 2012 bis 2019 der Kündigungen von Müttern und Vätern im 1. Lebensjahr des Kindes veröffentlicht: Die Anzahl von Arbeitnehmerinnen, die innerhalb des ersten Lebensjahres des Kindes kündigen, ist – noch vor Corona – auf 37.611 gestiegen. Bereits 2018 waren es 35.963 Frauen. Väter haben weniger, aber auch in erheblichem Ausmaß gekündigt: 13.947.

Der Grund der Kündigung wurde auch qualitativ erhoben: So war er nicht freiwillig, sondern überwiegend aufgrund der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf. Frauen beklagen fehlende Betreuungsstrukturen, zu hohe Kosten für Babysitting und fehlende soziale Unterstützung, z. B. durch Großeltern, die sie zur Kündigung nötigen.

Auch in Südtirol steigt die Zahl der Kündigungen stetig: Waren 2012 noch 619 junge Mütter und 20 Väter, die gekündigt haben, so waren es 2019 auf 847 Frauen und 225 Männer. Auch hierzulande wurde von den Frauen die Unvereinbarkeit als der häufigste Grund für die Kündigung erhoben. Bei den Südtirolern ging es um einen Betriebswechsel.

Für Südtirol fordert die Gleichstellungsrätin Michela Morandini: 1. Die Politik muss bessere Rahmenbedingungen, wie z. B. Betreuungseinrichtungen, schaffen. 2. Unternehmen müssen flexiblen und lebensphasenorientierte Arbeitsmodelle anbieten. 3. In der Familie und der Partnerschaft braucht es eine bessere Verteilung der Arbeit. Alarmierend sind diese Zahlen auch deshalb, weil sie den Zeitraum vor der Pandemie beschreiben.

Aborto farmacologico – l'Umbria fa un passo indietro

C'è stata grande indignazione nei confronti della risoluzione dell'esecutivo umbro guidato da Donatella Tesei (Lega), die ha segnato un passo indietro sull'aborto farmacologico. Abrogando la decisione der amministrazione precedente che permetteva di praticare l'aborto farmacologico in day hospital e ripristinando l'obbligo di ricovero di drei Tagen, l'Umbria non fa però eccezione. In gran parte delle Regionen italiane le donne che deciden di abortire con i farmaci devono ricoverarsi per drei Tagen in ospedale. E in Sicilia, per esempio, la RU486 non è nemmeno arrivata. Accedere all'aborto farmacologico in Italia è dunque sempre più una corsa a ostacoli e il nostro Paese è fanalino di coda in Europa. Da noi, infatti, l'interruzione volontaria di gravidanza con i farmaci si attua solo nel 18% dei casi, contro il 66% della Francia e il 95% della Svezia.

Südtirol

Frauen an Wobi-Spitze

Das Wohnbauinstitut wird wieder von einer Frau geführt: Die Landesregierung hat Francesca Tosolini als Präsidentin eingesetzt. Die 40-Jährige Wirtschaftsexpertin aus Trient war bisher Mitglied im Verwaltungsrat der Südtiroler Einzugsdienste und folgt nun Heiner Schweigkofler nach. Schweigkofler bleibt als Vizepräsident des Verwaltungsrates im Amt. Und als einfaches Mitglied wurde Sabine Fischer, selbstständige Unternehmensberaterin aus Bruneck, neu in den VWR gewählt. Damit ist die Führungsspitze des Wobi mehrheitlich weiblich: 30.000 Mieterinnen und Mieter hat der Soziale Wohnbau derzeit, dessen Weiterentwicklung sich die neue Leitung gestalten wird. Der Wobi-Aufsichtsrat

setzt sich aus den Mitgliedern Renate König und Friedrich Mairhofer zusammen, neu bestellt worden ist Ludwig Castlunger, Direktor des Landesamtes für Einnahmen.

TherapeutInnen in die Expertenrunde

Die Familienberatung Südtirol (fabe) hat einen eindringlichen Appell an die Politik gerichtet, an die des Landes, aber auch an die Gemeinden: „Habt bitte die Bedürfnisse der Kinder mehr im Blick!“

Den KinderpsychotherapeutInnen stellte sich die dringliche Frage, wie sie zu Kindern, die in Behandlung sind, Kontakt halten können. Für Erwachsene und Jugendliche, die aufgrund psychischer Belastungen in Beratung bei fabe sind, ließen sich Gespräche nach der Phase 1 per Videokonferenz wieder aufnehmen. Die psychotherapeutischen Begleitungen in Bozen, Meran, Schlanders, Bruneck und St. Ulrich mussten lediglich in den Wochen des shutdowns unterbrochen werden.

Bei Kindern zeigte es sich, dass sie über Telefon und Video nicht erreichbar sind. Kinder brauchen die unmittelbare Begegnung und Interaktion mit den TherapeutInnen, um sich in einen heilsamen Kontakt einzulassen. Denn der/die TherapeutIn und das Kind kommunizieren nicht nur über Worte miteinander, die Kommunikation geschieht vor allem auch nonverbal, körperlich, emotional.

Wie aber lassen sich in der Phase 2 der Pandemie unter Einhaltung der Sicherheitsmaßnahmen therapeutische Begegnungen gestalten?

fabe: "Es erfordert Kreativität, Mut, die Wieder-Öffnung und neue Ausgestaltung von Spiel-Räumen. Dafür wäre ein wichtiger Schritt, Psychologen und Psychotherapeutinnen in die Expertenrunden einzubinden."

Premio Calvino alla bolzanina Maddalena Fingerle



Maddalena Fingerle

Lingua madre della Bolzanina Maddalena Fingerle è l'opera vincitrice del Premio Italo Calvino 2020. "Un romanzo compatto di grande maturità che

riesce nella sfida di tenere insieme leggerezza e profondità, affrontando con piglio holdeniano e stile impeccabile il complesso tema della parola tra pulizia e ipocrisia nel singolare contesto del bilinguismo altoatesino" – questa la motivazione della giuria. Maddalena Fingerle, nata a Bolzano nel 1993, ha compiuto gli studi universitari (prima di germanistica per poi specializzarsi in italianistica) a Monaco di Baviera dove risiede. Suoi racconti sono apparsi sul sito Nazione Indiana e sulle riviste Neutopia e CrapulaClub. Il premio letterario Italo Calvino è stato istituito a Torino nel 1985, poco dopo la morte dello scrittore al quale è intitolato. Il premio segnala opere prime inedite di narrativa.

Chancengerecht an Uni BZ

Die Freie Universität Bozen hat einen eigenen Beirat für Chancengleichheit, den es angesichts der Ungleichheiten in Forschung und Wissenschaft für Studierende weiblichen und männlichen Geschlechtes auch tatsächlich braucht. Nun wurde der Beirat neu bestätigt bzw. neu gewählt: Mitglieder sind Professorin für Personalmanagement Marjaana Gunkel, Bibliotheksleiterin Karin Karlics und Studentin Sonja Tetter.



Marjaana Gunkel und Karin Karlics

Der Beirat ist für die Universitätsleitung ein beratendes Organ, dessen Aufgabe es ist, eine tatsächliche Gleichberechtigung aller Angehörigen der Universitätsgemeinschaft zu überwachen und einzufordern. „Es war der größte Meilenstein in der vergangenen Amtszeit, die Position einer Vertrauensrätin an der UniBZ einführen“, freuen sich Beiratsfrauen Gunkel, Karlics und Tetter. Die Studentin unterstreicht: „Das Anliegen für die Einführung einer Vertrauensrätin stammt bereits aus dem vorhergehenden Mandat, das wir voller Überzeugung weitergetragen haben. Dass die Position tatsächlich umgesetzt worden ist, können wir vor allem dem Einsatz von Ute Andergassen zuschreiben.“ Den Vorsitz des Beirates hält Professorin Marjaana Gunkel inne.

eres KIDS

Worauf freut ihr Euch am meisten?

Zum Glück ist der Sommer da und dürfen wir - immer mit der Maske bei der Hand - wieder hinaus in die Natur. Diesesmal möchte eres-Kids von Euch wissen: Nach Monaten an Schulunterricht daheim am Computer, worauf freut ihr Euch, wenn die Schule im September wieder los geht, am meisten? **Schickt uns Eure Antworten in Bild, Wort oder wie auch immer Ihr eine Antwort darstellen wollt!** Und zuerst: Genießt Eure wohlverdienten Sommerferien. Und wenn's mal regnet, denkt daran :)

Eure eres-Redaktion
Emailadresse:
frauenbuero@provinz.bz.it



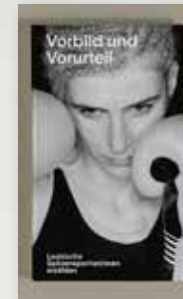
Kala + Kim
freuen sich

Joseph Piccolruaz ist neun Jahre alt und, schaut man sich sein Werk an, dieses Virus macht ihm keinen Spaß. Umso schöner ist seine Patchwork-Arbeit gelungen, die er während des shutdowns aus unterschiedlichen Materialien erstellt hat. Wunderbar und danke, kleiner Künstler!



Buch & Film

Buchtipps



Vorbild und Vorurteil
5 Autorinnen
German Verlag
2020
ca. 39 Euro

Die fünf Autorinnen Jeannine Borer, Seraina Degen, Monika Hofmann, Marianne Meier, Corinne Ruffli haben 26 Sportlerinnen in der Schweiz porträtiert, denen eines gemeinsam ist: Sie sind homosexuell. Dieses Buch zeigt, wie perfide und dümmlich Geschlechterrollen gemeinhin vergeben werden: Bei Fussballerinnen oder Boxerinnen gilt es demnach als weniger überraschend, wenn sie lesbisch sind. Weil diese Sportarten eine bestimmte Aggressivität, Stärke und Durchsetzungskraft abverlangen. Hingegen haben es Tänzerinnen und Eiskunstläuferinnen schwieriger, sich als Lesbe zu outen. Schwule Männer haben nicht umsonst das gegenteilige Problem: So erwartet man sich einen schwulen Sportler sanft, passiv und schwach. Ein mutiges Buch, das mit einer Crowdfunding-Kampagne finanziert wurde. Die Vorstellung fiel am 24. April Corona zum Opfer.

In Libreria



Bastava chiedere!
Dieci storie di femminismo quotidiano
Emma
Traduttrice: Giovanna Laterza
Laterza editore
2020, 192 pagine
18 Euro

Conosciamo tutte la scena: siamo tornate dal lavoro, abbiamo fatto la spesa, stiamo preparando la cena e nel frattempo pensiamo a quando pagare l'affitto / chiamare l'idraulico / prendere la pillola / finire quella mail di lavoro / controllare che i figli abbiano fatto i compiti / caricare la lavatrice. Tutto questo mentre i nostri mariti e compagni chiedono se per caso sappiamo dove sono finite le loro scarpe da ginnastica. E se poi ci lamentiamo per il mancato aiuto, la risposta è, se possibili, ancora più frustrante: "Cara, bastava che chiedessi". Quante volte nella vita ci siamo sentite ripetere questa frase? E quante volte, proprio questa frase, ci ha dato "il colpo di grazia", facendoci saltare i nervi. "Bastava chiedere" è il titolo del fumetto dell'ingegnera informatica, blogger e disegnatrice francese Emma, arrivato da poco nelle librerie italiane. Dieci storie esilaranti e tremendamente serie. Un fumetto femminista che ogni donna (e ogni uomo) dovrebbe leggere.

Film



Unerkannte Heldinnen

Regie Theodore Melfi. de, ita, engl. auf verschiedenen Streamindiensten. Bekanntlich sei Technik nichts für Frauen. Meinen manche. Es braucht keinen Gegenbeweis, alle andere wissen, dass das ein Vorurteil ist. Selbst die Nasa, die US-Raumfahrtbehörde. Sie hat ihr Hauptgebäude in Washington nach der Afroamerikanerin Mary Jackson benannt. Die 2005 verstorbene Ingenieurin hat die kompliziertesten Berechnungen für Raumfahrt-Missionen durchgeführt, wohlgerneht ohne Hilfsmittel. Der Hollywood-Streifen 'Hidden Figures' wurde bereits 2016 drei herausragenden Frauen gewidmet: Die 'Unerkannten Heldinnen' sind allesamt Mathematikerinnen, Afroamerikanerinnen, die maßgeblich am Mercury- und am Apollo-Programm beteiligt waren: Katherine Johnson, Dorothy Vaughan und eben Mary Jackson. Der Film kann auf Netflix angeschaut werden.

ères Termine

Frauen Services

Rechtsinformationsdienst

Der Beirat für Chancengleichheit bietet für Frauen in Bozen an **jedem Dienstag Nachmittag** im Frauenbüro einen Informationsdienst für Rechtsfragen zu familien- und frauenspezifischen Fragen an. Die Beratung ist vertraulich und kostenlos. Damit sich auch Frauen außerhalb der Landeshauptstadt über ihre Rechte informieren können, gibt es Sprechstunden: **jedes zweite Monat am Dienstag Nachmittag auch in Meran, Brixen, Bruneck und Neumarkt.**

Information und Anmeldung

Frauenbüro
Dantestraße 11 - 39100 Bozen
Tel. 0471 416971
E-Mail: frauenbuero@provinz.bz.it

Servizi donna

Informazione giuridica

La Commissione provinciale per le pari opportunità per le donne offre un servizio di informazione legale per donne **ogni martedì pomeriggio**. Le consulenze si svolgono presso l'ufficio del Servizio Donna, sono riservati e gratuiti, su questioni del diritto di famiglia e problematiche femminili. Il servizio è offerto anche a Merano, Bressanone, Brunico e Egna, dove le donne interessate possono ricevere consulenze e informazioni **ogni due mesi, sempre il martedì.**

Informazioni e prenotazioni

Servizio donna
Via Dante 11 - 39100 Bolzano
Tel. 0471 416971
E-mail: serviziodonna@provincia.bz.it

Immer auf dem Laufenden zum Thema Chancengleichheit sein?

Abonnieren Sie die ères und unseren Newsletter gratis – auf der Homepage des Beirates für Chancengleichheit oder über das Frauenbüro.

Sempre aggiornate sulle tematiche delle pari opportunità?

È possibile abbonare ères e la nostra newsletter gratuitamente alla pagina web della Commissione Provinciale per le Pari opportunità oppure direttamente presso il Servizio Donna.

Tres ajurnedes sun l tema dla valivanza dla chances?

Abunëve debant ala ères y a nosta newsletter - tres la plata web dla Cumiscion per la valivanza dla chances o l Servisc per l'èiles.

Frauenbüro | Servizio donna

Dantestraße 11 | Via Dante 11 | 39100 Bozen/Bolzano
frauenbuero@provinz.bz.it | www.provinz.bz.it/chancengleichheit
serviziodonna@provincia.bz.it | www.provincia.bz.it/pariopportunita
www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita | Tel. 0471 41 69 70

